

Peter Schlemihl

Neue Grobheiten

VERLAG VON ALBERT LANGEN MÜNCHEN


A KROCH & Co
BOOKSELLERS
CHICAGO



Neue Grobheiten

Simplicissimus Gedichte von Peter Schlemihl

Verl. Alb. Langen. München

Von Ludwig Thoma erschienen bei Albert Langen:

Assessor Karlchen und andere Geschichten	13. Tausend
Grobheiten Simplicissimus-Gedichte	13. Tausend
Neue Grobheiten Simplicissimus-Gedichte	10. Tausend
Die Medaille Komödie	7. Tausend
Die Lokalbahn Komödie	5. Tausend
Agricola Bauerngeschichten	10. Tausend
Hochzeit Eine Bauerngeschichte	10. Tausend
Die Wilderer Eine Bauerngeschichte	5. Tausend
Lausbubengeschichten Aus meiner Jugendzeit	30. Tausend
Der heilige Hies Eine Bauerngeschichte	5. Tausend
Pistole oder Säbel? und anderes	5. Tausend
Andreas Vöst Bauernroman (Volksausgabe)	13. Tausend
„Peter Schlemihl" Gedichte	3. Tausend
Tante Frieda Neue Lausbubengeschichten	30. Tausend
Kleinstadtgeschichten	20. Tausend
Moritaten	Novität 1908

Kleine Bibliothek Langen Band 65

Neue Grobheiten

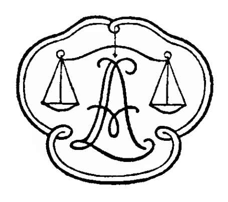
Simplicissimus-Gedichte

von

Peter Schlemihl pseud.

George Wood

Neuntes und zehntes Tausend



Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1908

Druck von Hesse & Becker in Leipzig

Inhalt

Seite

Seite

Fortschritt

Wenn sich unsres Vaters Vater
Innerlich erquicken wollte,
Las er seinen Friedrich Schiller:
Wie er den Tyrannen grollte.

Wie er recht aus treuem Herzen
Für die Freiheit alles wagte
Und nach guter Schwabensitte
Seine Meinung gründlich sagte.

Und je derber, und je gröber,
Desto mehr erfreut's den Alten.
Damals hat man auf des Tones
Feinheit nicht so viel gehalten.

Für den Thron erglühten damals
Nicht so heilig die Gemüter,
Und des Herrschers Launen galten
Noch nicht als die höchsten Güter.

Fußgetret'ne, stille Demut
Scheint den Enkeln erst geboten,
Und die Herren Staatsanwälte
Züchten gute Patrioten.

Berliner Fürstenbesuch

Mutter, gib mir den Zylinder,
Schmier mir eine Butterbemme,
Durch die Linden fährt ein wilder
Häuptling der Aschantistämme.

Und den schwarzen Negerfritze
Wird der ganze Hof begleiten,
Auch zwei Kürassierschwadronen
Werden vorn und hinten reiten.

Und so war's. Durchs Brandenburger
Rasselnd kam die Kavalkade.
Helme funkeln, Säbel blitzen,
Und es riecht die Bartpomade.

Links und rechts ein Hurrarufen,
Blumenwerfen, Tücherschwenken,
Und der Häuptling bleckt die Zähne
Allen, die ihm Beifall schenken.

Wirklich, der Aschantineger
War darob sehr guter Dinge,
Alle kommandierten Herren
Kriegten gold'ne Nasenringe.

Auch bei Hof war man zufrieden,
Daß das Volk sich so benommen.
Bald läßt man für die Berliner
Wieder einen Fürsten kommen.

Dankgefühle

Der Kaiser von Rußland war jetzt in Danzig.
Er hat sich vergnügt und heiter gegeben;
Europas Frieden ist noch nicht ranzig,
Wir dürfen — Gottlob! — noch weiter leben.
Der Krieg liegt in weiter Ferne,
Die Völker, sie hören es gerne.

Wir wollen lobpreisen des Herrschers Gnade,
Die uns noch vorläufig verschont mit Leiden.
Es wäre doch wirklich um manchen schade.
Wenn wir auf Wunsch uns die Gurgel abschneiden.
Es leuchten friedliche Sterne,
Die Völker, sie hören es gerne.

Wer weiß, wie lange die Stimmungen dauern,
Die menschenfreundlichen, gütigen Launen?
Oft über Nacht müssen Bürger und Bauern
Sich abmurksen ohne Mitleid und Staunen.
Doch liegt das in weiter Ferne,
Die Völker, sie hören es gerne.

Doch trotz dieser Güte, der momentanen,
Es regt sich offen, es regt sich im stillen
Das bißchen Vernunft in den Untertanen
Nach festerem Halt, als des Herrschers Willen.
Daß man Gehorsam verlerne,
Die Völker, sie hörten es gerne.

Das Auge Gottes

Was du tust, bedenke immer,
Ob bei Tage, ob bei Nacht,
Alles sieht das Auge Gottes,
Welches uns getreu bewacht.

Unser Herr, der Allerhöchste,
Merkt auf alles, was passiert;
Weise, liebevoll und gütig
Wird das Janze dirigiert.

Was nicht brennt, wird auch geblasen,
Überall wird eingetunkt,
Denn es hält der Allerhöchste
Diese Welt im Angelpunkt.

„Plötzlich" lautet die Devise,
„Plötzlich" reißt es einen fort,
„Plötzlich" wird ein Ding erwogen,
„Plötzlich" tönt ein lautes Wort.

Oftmals kann man es nicht fassen,
Und kein Mensch begreift es nicht,
Und wir lauschen gottergeben.
Hell im Norden strahlt ein Licht.

Prinzenexamen

Auch Prinzen haben die Weisheit von nöten,
Darum schickt man sie auf die Universitäten,
Damit hierorts ihr Verstand gedeiht.
So geschah es einem vor einiger Zeit.

Aber nach Ablauf von nur zwei Jahren,
Von denen er das meiste auf der Eisenbahn gefahren,
War des Prinzen Hoheit so klug,
Daß man fand, es sei nunmehr genug.

Um jedoch den Schein zu vermeiden,
Als sei es anders bei den Königlichen Hoheiten,
Wie es bei den übrigen Studiosis sei,
Ließ er sich zu einem Examen herbei.

Die Professores, welche dieses sollten wagen,
Kamen herbei mit großem Zittern und Zagen,
Sie scharrten demütig mit dem Fuß
Und entboten dem Prinzen ihren Gruß.

2*

Der Herr Rektor machte den Anfang
Und gab seiner Stimme einen sanften Klang,
Indem er fragte mit ergebenem Ton:
„Hoheit, was ist eine Konstitution?“

Hier antwortete des Prinzen erlauchte
Person, wozu er längere Zeit gebrauchte:
„Konstitution ist, wenn das Volk stets tut,
Was uns höchstselbst zu belieben geruht.“

Über diese Antwort des hohen Kandidaten,
Konnten sich die Professores der Freude nicht entraten,
Und es herrschte große Verwundernis
Über den filium principis.

Nun begann ein Professor zu fragen:
„Belieben Hoheit mir geneigtest zu sagen,
Welche Befugnisse man kennt
Als eigentümlich dem Parlament?“

Hier antwortete der Prinz: „Herr Professer,
Je weniger es solche gibt, desto besser,
Weil der Untertan dadurch beirrt
Im Betreffe seines Gehorsames wird.“

Auch dieses Mal konnten nicht unterdrücken
Die Herren Professores ihr helles Entzücken,
Und sie haben sodann unverweilt
Dem Prinzen das Reifezeugnis erteilt.

Hieraus ist es als bewiesen erschienen:
Wenn einer als Doktor will sein Brot verdienen,
Braucht er zehn Semester allhier.
Für einen König reichen schon vier.

Heldenbegegnung

Zu London war's. Es hatten damals sich
In dieser Stadt die Völker eingefunden,
Um sich das Schauspiel anzusehn,
Wie König Eduard sich beinah die Krone
Anbringen ließ auf das erlauchte Haupt.
Wohl waren alle Besten da erschienen,
Die Blüte sah man aller Ritterschaft,
Doch weithin über alle Tapfern ragte
Der Mann, den unser deutsches Reich entsandt.
Wenn er in seinen furchtbar großen Stiefeln,
Das dunkle Auge voll Germanentrotz,
Und seinen Marschallstecken unterm Arm,
Und mit der angebornen ganzen Wucht
Die Schritte lenkte hin zum Windsorschlosse,
Da ging ein Staunen durch das viele Volk.
„Er ist's! Der ist es! Ja, er ist es wirklich!"
So raunt ein Gaffer scheu dem andern zu.
„Es ist der große Held, der Weltbezwinger,

Der mit der stahlbewehrten, harten Faust
Die Hände aller deutschen Veteranen
Vor seiner Fahrt nach China hat gedrückt,
Als er die Rede hielt auf jedem Bahnhof,
Voll Ahnung seiner eignen Heldenschaft,
Und der mit seines Fußes großer Zehe
Das weite Chinareich zu Brei zertrat.
Er ist's, der Alte mit den kühnen Augen,
Den jeder Wechselwärter Deutschlands kennt."
Der Held vernahm wohl, was die Menge raunte,
Und hätte gern nach seiner schlichten Art
Auch eine Dauerrede hier gehalten;
Doch ging es heute ausnahmsweis' nicht an,
Weil er im Windsorschloß erwartet wurde,
Zu einem höchst historischen Moment.
Ein andrer Held, fast gleich ihm an Verdiensten,
Des schwarzen Adlerordens höchste Zier,
Lord Roberts sollte heute ihm begegnen.
Und es geschah. Die ganze Christenheit
Sah atemlos auf ihre größten Söhne,
Die in das Heldenaug' sich hier geblickt.
Wohl faßte heiße Rührung nun die beiden,
Die zueinander sich so oft gesehnt.

„Du also bist's, Vernichter der Chinesen!"
„Und du, vor dem geflohen jeder Bur!"
„In China hast das Größte du geleistet!"
„Nein! herrlicher warst du in Afrika!"
„Du warst der Held im Hause von Asbeste!"
„Noch schöner brannte manche Burenfarm!"
So suchte jeder das Verdienst des andern
Zu stellen über seine eigne Tat,
Und wie sie neidlos sich einander lobten,
Erstrahlte recht erst ihre Trefflichkeit.
Auf Wunsch des Chinasiegers ward die Szene
Sogleich am Orte photolichtgraphiert,
Und so verblieb der Nachwelt diese Stellung,
Die beiden größten Helden Hand in Hand,
Die Blicke innig ineinander tauchend,
Den großen Sabel rot von Feindesblut,
In Uniform, mit fürchterlichen Stiefeln.

Im Louvre

Laßt ehrfurchtsvoll uns wandeln durch die Säle
Und tiefer als in Kirchen uns verneigen!
Denn feierlicher klingt als Festchoräle
Der Marmorbilder traumverlornes Schweigen.
Was sie uns sagen, kann in unsern Herzen
Ach! so viel länger als Gebete währen!
Sie leuchten heller, als die tausend Kerzen
Auf überbunt geschmückten Hochaltären.
Ihr mildes Lächeln in den Marmorzügen,
Es ist geblieben in den tausend Jahren,
Als wenn sie Mitleid mit den Menschen trügen,
Die immer klein und immer elend waren.
Wie sind sie schön! Laßt sie uns schweigend grüßen,
Und mit erhobnen Herzen vor sie treten!
Als sie die Welt beherrschten, galt kein Büßen,
Kein Psalmenplärren und auf Knieen beten.
Sie tragen in den Händen keine Waffen,
Wie die in Stein gehaunen Menschenwürger,
Die in Berlin wir Tag für Tag begaffen,
Die zweiunddreißig dicken Brandenbürger.

Rückblicke

In den allerjüngsten Tagen
Ei! Da pfiff ein böser Wind!
Etwas hat sich zugetragen
Was man sehr bedenklich find't.

Ein Ministerpräsidente
Stand auf einmal vor der Tür,
Die ihn von dem Amte trennte.
Und wer kann da was dafür?

Wer ist schuld, daß aus dem Takte
Plötzlich die Regierung kam?
Wo man doch für Petrefakte
Bayrische Minister nahm?

Ei ja, ja! Das Depeschieren
Ist nicht immer angebracht.
Ein Minister soll probieren,
Ob es nicht verdrießlich macht.

Hätt' es früher ihm gedämmert,
Daß ein Telegramm verschnupft.
Wär' er jetzt nicht so belämmert,
Weil man ihm die Hosen lupft.

Neben diesen Staatsgedanken
Gibt es sonst noch allerlei.
Deutschlands große Geister zanken
Ob die Bibel fälschlich sei.

Manche gute, brave Seelen,
Die man fromme Christen heißt,
Können kaum mehr sich verhehlen,
Daß sie jetzt ein Zweifel beißt.

Ja, es existiert noch heute
Mancher starke Glaubenschrist,
Und es gibt noch solche Leute,
Denen es nicht schnuppe ist.

Babel, Bibel — Bibel, Babel?
Heut ist eine andre Zeit,
Und man hat bei dem Geschwabel
Das Gefühl der Wurschtigkeit.

Ruhm und Ehre

Immer lockte es den Helden,
— Wie uns alte Sagen melden —,
Ruhm und Ehre einzuschlürfen.
Ging ein Lied von seinen Streichen,
Ließen Damen sich erweichen,
Das zu tun, was sie nicht dürfen.
  Hei, dann ist der scharfe Degen,
  Drachenschläger,
  Mädchenjäger,
  Bei dem schönsten Kind gelegen.

Viel geliebt und viel besungen,
Hat er süßen Lohn errungen,
Und er ging zu neuen Taten;
Und er ging zu neuen Siegen.
Weislich hat der Held geschwiegen,
Hat des Eigenlobs entraten.
  Denn so hat es recht geschienen:
  „Sich die Ehre
  Mit der Wehre
  Und nicht mit dem Maul verdienen."

Andre Zeiten, andre Sitten,
Heute ist es wohl gelitten,
Mit dem Mundwerk zu ergänzen,
Was an Taten fehlte. Alle
Wagen in die Ruhmeshalle
Sich mit Worten einzuschwänzen;
  Wie sie selbst sich Ehren schenken!
  Ruhmeszappler,
  Bahnhofpappler,
  Und die Zunge sich verrenken!

Selbsterkenntnis

Es liebt der Deutsche, oftmals mit Behagen
Sich über Frankreichs Bürger zu verbreiten,
Es sind nervöse Leute, hört man sagen,
Das ganze Volk steckt voll von Eitelkeiten.

Sie müssen ab und zu sich selbst betäuben
Und etwas theatralisch sich geberden,
Ja, niemals sieht man den Geschmack sich sträuben,
Wenn ernste Leute förmlich kindisch werden.

Uns Deutschen darf der Stolz die Brüste schwellen;
Wenn schlichtes Wesen gilt als Wertbemesser,
Sind wir sowohl im Individuellen
Und auch als Volk, als Ganzes, sind wir besser.

Wir haben kein Verständnis für die Phrase;
Die Tüchtigkeit bedarf nicht solcher Hüllen,
Am ernsten Wesen scheitert die Ekstase,
Wir können schweigend unsre Pflicht erfüllen.

O deutscher Bürger, dem dies Lob erklungen,
Bist du in Hamburg nicht dabei gewesen?
Hast du nicht mitgeschrieen, mitgesungen
Und dich geberdet, wie wir's heute lesen?

Ich dachte wirklich, als ich es vernommen,
Daß Wunderbares unserm Land passierte,
Derweilen ist ein alter Herr gekommen,
Der sich im Ausland prächtig konservierte.

Protestversammlung

In allen deutschen
Universitätsstädten
Und überall sonst, wo
Nationales Fühlen und Denken
Sich regt,
Findet an einem Sonnabend Abend
In dem hiezu geeigneten
Lokal
Eine Versammlung
Patriotisch gesinnter,
Das Heiligste
Nicht schänden lassender
Jünglinge und Männer
Statt.
Pst!
Ruhe! Silentium!
Still!
Ein dichtes Gedränge.

Vorne sitzen
Mit furchtbaren Bärten
Und blitzenden Brillen
Die Professoren
Und die sonstigen
Besseren Kreise.
Überhaupt ist
Das Publikum sehr gewählt
Und besteht
Zum größten Teil
Aus akademisch gebildeten
Leuten,
Wie wir mit
Großer Befriedigung konstatieren.
Es sind fast gar keine,
Oder doch nur sehr wenige
Niedrige,
Arbeitende
Bevölkerungsklassen darunter.
Gottlob!
Über dem Ganzen
Lodert die Flamme
Einer gewaltigen

Begeisterung,
Und zum Teil auch
Entrüstung,
Die Gesichter glühen;
In den meisten
Stecken Zigarren.
Jetzt geht's los!
Pst!
Ruhe!
Ein würdig aussehender,
Mit dem Feldzugszeichen
Geschmückter
Und auch sonst sehr anständiger
Älterer Herr
Besteigt die Tribüne,
Seine Augen rollen
Und schießen Blitze
Hier hin —
Dort hin —
Und funkeln.
Er reckt die Arme
Hinauf zum Himmel;
Sein mächtiger Bart

Sträubt sich,
Und
Er öffnet den Mund
Furchtbar weit
Und bringt ein Hoch auf den Landesherrn aus.
Hurra!
Als Zweiter kommt
Ein Kommerzienrat,
Welcher unter der Hand
An das verruchte,
Hundsgemeine,
Schuftige Volk der Engländer
Mit ziemlichem Profit
Waffen verkauft.
Er protestiert
Im Namen der Menschheit
Und insbesondere
Der deutschen Nation
Zwar nicht gegen den Krieg,
Aber
Gegen den frechen Vergleich,
Welchen der Schurke
Chamberlain

3*

Mit Beziehung auf den Krieg
Von 1870
Gemacht hat.
Die Hörer brüllen
Und stampfen
Und schreien
Und senden zur Decke
Gellende
Hurrarufe empor
Und trinken
Fürchterlich
Mit langen Zügen.
Es folgen noch fünfzehn,
Welche mit anderen
Oder mit gleichen
Worten das
Nämliche sagen.
Alle blieben jedoch
In denjenigen Grenzen,
Welche
Dem loyalen
Staatsbürger gezogen sind,
Und welche immerhin

Eine gewisse
Beschränkung der Gefühle
Selbst da, wo man
Könnte, dürfte und sollte,
Auferlegen.
Immer höher
Lodert die Flamme
Der nationalen
Begeisterung;
Immer glühender
Wurden die Herzen,
Daß es zischte,
Wenn einer
Aus schäumendem Krug
Die größere Hälfte
Hinuntergoß.
Mit Fug und Recht
Durfte der Präses
Konstatieren,
Daß das treue,
Stammverwandte
Volk der Buren
Mit diesem herrlichen Abend

Zufrieden sein konnte.
Alle sagten dasselbe,
Als sie torkelnd
Durch die Straßen der Stadt
Gingen.
Nur zwei Landgerichtsräte,
Welche sich
An der Ecke hinstellten
Und wie Zypressen
Hin- und herwiegend
Ihre Notdurft verrichteten,
Sprachen rülpsend
Ihre Bedenken aus:
Erstens, weil Chamberlain doch
Beamter wäre
Und als solcher
Einige Rücksicht verdiene,
Zweitens aber,
Weil man nicht gewiß sei,
Ob er nicht morgen
Einen Orden bekäme.

Der englische Pfaffe

Der englische Pfaffe hat sie in Pacht,
Er hat die Gottseligkeit verbrieft,
Von der sein feistes und glatt rasiertes,
Sein milde lächelndes Antlitz trieft.

Er steht auf der Kanzel des Sonntags früh,
Er stochert in den Zähnen herum,
Und dann verkündet er Gottes Wort
Dem fromm aufhorchenden Publikum.

„Zu Bethlehem in dem heiligen Land",
Sagt er in fettem, näselnden Ton,
„Da geschah ein greulicher Kindermord;
Umbringen wollte man Gottes Sohn.

So große Greuel begaben sich da,
So grausam, tierisch, so ganz verrucht,
Daß man keine Worte nicht finden kann,
Mit denen man sie richtig verflucht."

Das ist gewesen vor langer Zeit,
O frommes, englisches Publikum!
Und immer noch dreht sich das Herz im Leib
Des guten Pfaffen dabei herum.

Er schließt den christlichen Gottesdienst,
Indem er mit seinem Segen belohnt
Das tapfere Heer in Feindesland,
Weil es nicht einmal die Frauen verschont,

Weil es mit blutiger Mörderhand
Sogar die armen Kinder erwürgt,
Als wie es geschah zu Bethlehem
Nach dem, was die Heilige Schrift verbürgt.

Und dann verläßt er das Gotteshaus;
Trägt seine Frömmigkeit an die Luft,
Daß jeder Christ sich erbauen kann
An dem gottseligen Bibelschuft.

Wiegenlied

Geht wirklich zu Ende die Sache?
Wirds wirklich in Afrika still?
Es fällt ja kein Sperling vom Dache,
Wenns nicht der Allmächtige will.
Eia-Popeia
Wenns nicht der Allmächtige will.

Wie wart ihr so fest in dem Glauben:
„Das Recht steht über dem Geld!"
Den konnte kein Unglück euch rauben.
Wie weise regiert Gott die Welt!
Eia-Popeia
Wie weise regiert Gott die Welt!

Jetzt seht ihr ja wieder die Weiber,
Ihr seht das erhebende Bild,
Die viehisch mißhandelten Leiber.
Wie ist doch der Herrgott so mild!
Eia-Popeia
Wie ist doch der Herrgott so mild!

Die Kinder? Die sind euch verdorben;
Es ist das unschuldige Blut
Im Elend — vor Hunger gestorben.
Wie meint es der Herrgott so gut!
Eia-Popeia
Wie meint es der Herrgott so gut!

Ihr Buren, nun wollen wir loben,
Was wieder so deutlich wir seh'n:
Des Gute kommt alles von oben,
Das Unrecht kann nimmer besteh'n.
Eia-Popeia
Das Unrecht kann nimmer besteh'n.

Das Ende

Das Spiel ist aus. Die kampfgewohnte Hand
Soll wieder friedlich an die Pflugschar greifen.
Das wir so heiß umstritten, unser Land,
Nun drückt es doch der goldne Königsreifen.

Wie huldvoll unser neuer Herrscher spricht!
Und sein Respekt vor uns ist ungezügelt.
Ich will's ihm glauben; diesmal lügt er nicht,
Wir haben ihm die Achtung eingeprügelt.

Recht heißen Dank, daß ihr es anerkennt
Und jetzt versucht, bei uns euch anzubiedern.
Wir können leider euch das Kompliment,
Wenn wir die Wahrheit sagen, nicht erwidern.

Es sah ein jeder von uns viel zu oft,
Wie sich die Schande hing an eure Fahnen.
Das ist vorüber. Wir sind unverhofft
Desselben Königs treue Untertanen.

Desselben Königs, der so edel ist
Und uns umfängt mit milden Vaterarmen!
Vergessen will er gütigst unsern Zwist,
Der Weiber Schande und den Brand der Farmen.

Mich hat die Gnade wirklich nicht gerührt,
Und sehnlich hoff ich, mags auch lange dauern,
Daß noch einmal das Krämervolk verspürt
Die derben Fäuste von uns freien Bauern.

Friede

Über die Heide geht der Wind;
Es flüstert im Gras, es rauscht in den Bäumen.
Die dort unten erschlagen sind,
Die vielen Toten, sie schweigen und träumen.

Hören sie nicht den Glockenklang?
Dringt nicht zu ihnen aus heiligen Räumen
Halleluja und Friedenssang?
Die vielen Toten, sie schweigen und träumen.

Voll des Dankes ist alle Welt,
Sie darf mit dem Lobe des Herrn nicht säumen;
Wer im Kampfe fiel, heißt ein Held.
Die vielen Toten, sie schweigen und träumen.

Wenn die Herrscher versammelt sind,
Beim festlichen Mahl laßt die Becher schäumen!
Über die Heide geht der Wind;
Die vielen Toten, sie schweigen und träumen.

Heimkehr

Das ist unser Haus!
Junge, so viel ist uns geblieben!
Das Glück ist daraus,
Alle Freude ist mit vertrieben.

Dein Vater ist tot.
Bei Colenso traf ihn das Sterben,
In grimmigster Not
Mußte deine Mutter verderben.

Zur ewigen Ruh
Ging dein Bruder, vom Feind erschlagen.
Wir zwei, ich und du,
Sind noch übrig, das Leid zu tragen.

Zittert dir das Herz?
Trifft es dich hart in jungen Jahren?
Den bittersten Schmerz
Hab ich doch um mein Volk erfahren.

Die Eiche

Wie doch lautet der letzte Bericht?
Sie werden empfangen? Sie werden es nicht?
Heute scheint es, als würden sie,
Morgen heißt es: „Das gibt es nie!"
Habt ihr Deutsche euch nicht gewöhnt,
Wenn was Offiziöses ertönt,
— Statt mit Vermutungen euch zu quälen —
Bloß an den Knöpfen euch abzuzählen,
Was in diesem und jenem geschehe?
Wie sich die Fahne im Winde drehe?
Gibt es noch einen, der wirklich sucht
In der Erscheinungen schwankender Flucht
Einen Willen, der also wurzelt,
Daß er nicht stolpert und strauchelt und purzelt?
Deutsche Eiche — in alter Zeit
War sie ein Sinnbild der Festigkeit.
Kann sie 's heute mit Recht noch gelten?
Aber nein, ich will sie nicht schelten.

Ist doch ein guter, behäbiger Baum!
Steht so ehrlich am Waldessaum!
Und der Stamm, als ein grober Klotz,
Beut wie früher den Stürmen trotz,
Oben, das ist wohl immer geschehen,
Spürt man stärker der Lüfte Wehen,
Weil die Äste viel zarter sind.
Und die Krone wiegt sich im Wind.

Provinzler

Die Gerechtigkeit in den deutschen Landen
Ist nicht überall gleich vorhanden.
In den preußischen Provinznestern,
Wo die geistige Bildung noch stammt von gestern,
Sind die Staatsanwälte und auch die Richter
Nicht gerade hellbrennende Kirchenlichter.
Und außerdem und überdieses
Ist ihr tägliches Dasein ein ziemlich mieses.
Die bißchen geistigen Interessen
Beschränken sich auf das Mittagessen.
Bei den Gattinnen schwelgen sie in Genüssen
Nur dessentwegen, weil sie es müssen.
In vielen Fällen sind auch die Reize
Der lieben Frauchen stark in der Beize.
Die meisten tragen Flanellhosen
Und sind auch sonst nicht wie duftende Rosen.
Du lieber Gott! Und du lieber Himmel!
Was macht nun so ein trauriger Provinzschimmel?

Skatspielen, über die Vorgesetzten klatschen,
Die Kellnerin heimlich auf den Hintern patschen
Kann sogar dem preußischen Beamtenleben
Auf die Dauer nicht den wirklichen Wert geben.
Die Kindererzeugung ist oft eine Bürde
Und entspricht nicht immer der akademischen Würde.
Was bleibt also noch hier zu Landes?
— Die Überwachung des Untertanen-
verstandes! —
Hier erwachsen die schönsten Aufgaben,
Welche auch nach oben einen gewissen Wert haben.
Von Langeweile geplagte Assessoren
Sind recht tüchtige Preßcensoren,
Und schnüffeln, ähnlich den Jagdhunden,
Nach Redakteuren, um sie einzuspunden.
So kann man sich durch viele Chicanen
Rächen an denjenigen Untertanen,
Welche besser daran sind, als die armen,
Als die kümmerlichen Provinzgendarmen.

Frühling

Die Welt ist wieder so feierlich.
Sie gibt sich wieder zärtlich zu eigen
Dem jungen Frühling, und will sich wohl
Als liebliche Braut dem Herrscher zeigen.

Im Winter war sie gar jüngferlich,
Nun mag sie gern die Tugend verlieren.
Das klingt und singt in den hellen Tag!
Das ist ein fröhliches Jubilieren!

Was will jetzunder die Sittsamkeit?
Was will sie in all dem jungen Treiben?
Ich hab' zu Hause sie eingesperrt,
Die alte Hexe soll drinnen bleiben.

Komm mit, du Mädel, zum Lindenbaum!
Der soll uns decken mit seinen Blüten.
Und was die Tugend nicht sehen kann,
Das kann die Gute auch nicht verhüten.

Gleichgültigkeit

Als ich gestern lag in meinem Bette,
Klopfte es so gegen Mitternacht.
Meine Meinung war, es sei Jeanette,
Und natürlich hab' ich aufgemacht.
Leise kam es jetzt hereingeschlichen,
Setzte sich an meines Bettes Rand,
Hat mir über meinen Kopf gestrichen
Mit der ziemlich großen, dicken Hand.
Doch ich merkte bald an ihren Formen:
Dieses Weib ist ja Jeanette nicht,
Deren Hüften nicht von so enormem
Umfang sind und solchem Schwergewicht.
Trotzdem schwieg ich. Denn ich überlegte:
Nicht das wer, das wie kommt in Betracht
Außerdem die Absicht, die sie hegte,
War entschieden löblich ausgedacht.
Was bedeutet dieserhalb ein Name?
In der Liebe ist das einerlei.
Man verlangt nur, daß es eine Dame
Und von angenehmem Fleische sei.

Der Zweikampf

Sie wollen mich, Verehrtester, befragen,
Wie ich mich eigentlich zum Zweikampf stelle?
Nun ja, ich sag' es rund heraus, ich schätze
Als Mensch von guter Bildung die Duelle.

Sie murmeln etwas vom Gebote Gottes?
Und daß geschrieben steht: Du sollst nicht töten?
Die Hand aufs Herz, mein Bester, ohne Pathos,
Macht der Appell an Gott Sie nicht erröten?

Gebote Gottes! Unsre frommen Priester,
Die immer feine Unterschiede machten,
Sie sprechen je nachdem vom Gott des Friedens
Und von dem höchsten Lenker blut'ger Schlachten.

Es geht von Alters her in Gottes Namen
Das herdenweise Morden, Sengen, Schinden.
Warum nicht, wenn sich zwei das Fell durchlöchern?
Läßt sich dafür kein frommes Sprüchlein finden?

„Du sollst nur töten, wenn die Fürsten pfeifen“
Steht so geschrieben in der Christen Lehre?
Und dann, mein Herr, Sie dürfen nicht vergessen,
Das Höchste, was der Mensch hat, ist die E h r e!

Sie ist es wert, daß wir für sie das Leben
Und Gut und Blut und alles daran setzen.
Worin sie liegt? Das weiß kein Mensch zu sagen,
Man kennt sie erst, wenn andre sie verletzen.

Und wer sie hat? Das läßt sich nicht erklären;
Nur wer sie n i c h t hat, kann ich Ihnen sagen:
„Die sich und andern täglich Brot verdienen
Und von der Arbeit wüste Schwielen tragen.“

Rühmlicher Tod

Kennt ihr alle die Geschichte
Von Johannes Jlzebiel,
Dessen Leben ward zu nichte,
Als er im Duelle fiel?

Halle hieß die Bildungsstätte,
Sein Beruf war Medizin,
Ohne daß er jemals hätte
Wirklich sich bemüht darin.

Seine Eltern waren Bauern,
Mit Vermögen — Gott sei dank! —
Jeder muß sie heut bedauern,
Weil der Sohn das Geld vertrank.

Als aus Kasten und aus Kisten
Nirgends mehr kein Kreuzer fiel,
Fing die Not sich einzunisten
An bei Johann Jlzebiel.

Und es kam bei ihm zu Tage,
Daß er nicht die Arbeit kennt.
Dieses stand auch außer Frage,
Denn er war ein Korpsstudent.

Soll er selbst den Rest sich geben?
Nein! Nur das Proletentum
Drückt sich schweigend aus dem Leben.
Er begehrte andern Ruhm.

Als zu sterben er entschlossen,
Schlug er jeden auf das Ohr.
Zweie hat er selbst erschossen,
Erst der dritte kam zuvor.

Pastor Klops

Das war Herr Klops, der sich beugete
Vor dem Herrn und dabei erzeugete
So viele Kinder, wie ein Kaninchen
Mit seinem Ehegespons Wilhelminchen.
Er studierte die Theologie zu Kiel,
Und lernete dort gerade so viel,
Was für einen Gottesmann genügt,
Der die Fehler der Menschheit siehet und rügt
Und einmal die Woche als mahnende Stimme
Seinen Schleim abführt mit heiligem Grimme.
Doch außer dem Zweck und Ursprung der Sünden
Konnte er eigentlich nichts ergründen.
Was braucht auch der Mensch so viel zu wissen?
Als Pastor kann man es leicht vermissen.
Man ist vernagelt nach altem Brauch,
Wie viele Pastoren sonst eben auch.
Die Ehe aber gedieh mit Kindern;
Des frommen Fleiß läßt sich nicht verhindern,

Denn dieser ist sich gar wohl bewußt,
Daß die schändlichen Werke der Fleischeslust
Im Stande der Ehe gelten als Pflicht,
Und keineswegs als Sünde nicht.
Aus diesen Gründen kam es davon,
Daß Klops erzeugete einen Sohn,
Der jetzund wieder allda zu Kiel
Als Theologe nicht ganz soviel
Wie sein guter Vater erlernet hat.
Er folget dem Herrn als ein Kandidat
Und ist verlobt mit Müllers Christinchen,
Mit welcher er wieder wie ein Kaninchen
Getreulich sorget, auf daß die Klöpse
Sich weiterpflanzen als Kirchenschöpse.
Der alte Klops hat auch fünfzehn Töchter,
Durch deren Anblick der Trieb der Geschlechter
In der ganzen Gemeinde erstorben ist.
So wirkete er als Pfarrer und Christ.

An die Berliner Kunstakademiker

Euer Großvater in seiner Jugend —
Donnerwetter! — Das war ein Borsch!
Eifrig schwärmend für Freiheit und Tugend,
Und ein Rauhbein! Und furchtbar forsch!

Eine Feder stak ihm auf dem Hute,
Und rot war sie noch dazu! Ja!
Die trug er frei mit grimmigem Mute,
Und schimpfte — euer Großpapa.

Euer Vater? Na, der war schon milder,
Nicht ganz so grob, nicht ganz so frei;
Immerhin war er dennoch ein wilder
Anhänger der Fortschrittspartei.

Auf seinem Hute stak keine Feder,
Und er schimpfte abends zu Haus;
Zog er aber am Stammtisch vom Leder,
Setzte er Sicherheit voraus.

Und ihr? Kinder, wie seid ihr geraten!
Das ist ja äußerst lobenswert,
Wie ihr glühend mit Worten und Taten
Die Obrigkeit preiset und ehrt!

Da sieht man, wie sich die Zeiten drehen!
Die Menschheit wird allmählich gut.
Hätt' euer Großpapa das gesehen —
Mit der roten Feder am Hut!

Alt-Heidelberg

(Nach der Weise: O alte Burschenherrlichkeit!)

Dornröslein! Altes Heidelberg!
Wach auf aus deinen Träumen!
Perkeo, durstgeplagter Zwerg,
Dich jagt man aus den Räumen,
Den alten Räumen lieb und traut!
Alt-Heidelberg wird umgebaut!
O jerum, jerum, jerum!
O quae mutatio rerum!

O liebe Sagenherrlichkeit,
Nun will man dich versauen!
Es soll nicht mehr die alte Zeit
Auf uns herniederschauen.
Es will die neue Höflingskunst,
Daß man auch dieses Schloß verhunzt.
O jerum, jerum, jerum!
O quae mutatio rerum!

Was so viel lange Jahre stund,
So lang' getrotzt den Stürmen,
Muß weichen dem Theaterschund
Mit Spitzen, Erkern, Türmen.
Es wird bald ein Berliner Dom
Sich spiegeln in dem blauen Strom.
O jerum, jerum, jerum!
O quae mutatio rerum!

Sie müssen einmal heutzutag
Das Alte frisch lackieren,
Und alles, was uns freuen mag,
Höchstselbst verungenieren.
So wird das Alte ausgewischt
Und neuer Geist uns aufgetischt.
O jerum, jerum, jerum!
O quae mutatio rerum!

Den Firnis spürt man überall;
Das Echte muß verschwinden.
Die Wahrheit kann im Phrasenschwall
Bei uns kein Heim mehr finden.

Man tut bloß, was man oben will;
Die feigen Knechte schweigen still
Und drehn sich hinum, herum.
O quae mutatio rerum!

Des Weisen Lehre

Künstler, wollt ihr Geld verdienen —
Und wer wollte dieses nicht? —
Höret, was mir recht geschienen,
Höret, was der Weise spricht:

Wessen Gunst sollst du erringen
Mit dem Bild, was du gemalt?
Erstens doch vor allen Dingen
Dessen, der den Kitsch bezahlt.

Zweitens fällt der Kritisierer
Bei der Sache ins Gewicht,
Denn als Mensch und Zeitungsschmierer
Ist er ohne Einfluß nicht.

Drittens oder allererschtens,
Maler, was du auch gemacht,
Hast du dabei deines Ferschtens
Deines Landesherrn gedacht?

Seine Huld belebt die Musen,
Und auch die der Malerei.
Sorge, daß in deinem Busen
Dieser Glaube innig sei.

Male, wie du, wenn du laben
Willst dich an des Herrschers Gunst,
Wünschen wirst, gemalt zu haben.
Dieses heißt man auch 'ne Kunst.

An der Riviera

An der langen Tafel sind wir gesessen
Im Hotel. Und ich muß sagen,
Man hat da wirklich vortrefflich gegessen,
Auch über das Trinken war nicht zu klagen.

Alle Leute, die wir gesehen,
— Man hätte das gar nicht zu sagen brauchen —
Schifften erst kurz in die Häfen der Ehen;
Es waren Deutsche mit ihren Frauchen.

Die Männchen sind sichtlich sehr stolz gewesen
Über alles, was bereits vorgefallen;
In den Siegerblicken war es zu lesen,
Sie zeigten es gerne und öffentlich allen.

Die Frauchen bewiesen mit leuchtenden Blicken,
Daß sie das Mädchenhafte bezwungen
Und fähig waren, so ganz zu beglücken
Die Männchen, welche sie sich errungen.

Und daß sie endlich begehen dürften,
Was sie bis jetzt als verboten kannten —
Und daß sie mit Freuden die Wonnen schlürften,
Auch durchaus nicht abscheulich fanden.

Es wurde mit Blicken herumgeschmissen,
So ganz, als ob sie alleinig seien
Mit den geheimen Verständnissen
Und den gesetzlichen Schweinigeleien.

Wechsel

Immer, wenn es Frühling ist,
Fühlt man schöne Triebe,
Und man spricht so manchen Mist,
Meistenteils von Liebe.
Unser Mädchen glaubt es wohl;
Die Natur der Frauen
Zwingt sie ja, dem größten Kohl
Blindlings zu vertrauen.
Wenn das Korn am höchsten steht,
In den Sommerszeiten,
Findet, wer zu Zweien geht,
Leicht Gelegenheiten.
Lockrer wird das süße Band,
Wenn die Früchte reifen,
Will sie es auch vorderhand
Noch nicht recht begreifen.
Liebste, füge dich darein!
Was ist auch dahinter?
Ich will wieder ledig sein
Für den nächsten Winter.

Patriotismus

Wenn der Abend sinkt nach heißem Tage,
Und der Bürger das Geschäft beschließt,
Überlegt er sich, wo von der Plage
Ruhe und Erholung er genießt.

Er begibt sich in den Wirtschaftsgarten,
Vorher kauft er sich noch eine Wurst;
Manche sind schon da, die auf ihn warten,
Hingetrieben von dem gleichen Durst.

Viele Stunden sitzen sie beisammen,
Eng umschlungen von der Freundschaft Band,
Bei dem Trunke schlägt in hellen Flammen
Oft die Liebe zu dem Vaterland.

Insbesondre, wenn die Liedertafel
Zu dem Bier die deutschen Lieder singt,
Oder wenn ein Redner viel Geschwafel
Und ein Hoch auf seinen Fürsten bringt.

Doch die Liebe wandelt sich in Grollen,
Und es trübt sich dieses schöne Bild,
Wenn es heißt, man müsse mehr verzollen.
O! da wird der deutsche Bürger wild!

Drei Mark fünfzig für den Zentner Weizen
Will von nun an die Regierung mehr;
Könnt ihr so die Patrioten reizen,
Hält die Liebe auch nicht länger her.

Sorgen

Tiefe Sorgen sind nun eingeschlichen
In das deutsche Heim. Mit kurzen Strichen
Sei das ganze Elend dargestellt!
Ochsen, Kühe, Schweine, Schafe, Kälber
Werden teuer. Reiche Leute selber
Haben ihre Fleischkost eingestellt.

Seufzend stehen in der kleinen Küche
Unsre Frauchen. Alles geht in Brüche,
Und es schwindet das Familjenglück.
Nicht das Herz allein, es hat der Magen
In der Ehe sehr viel mitzusagen,
Und der Fleischpreis gehet nie zurück.

Wer beschreibt die nächtlich wilden Szenen?
Und wer zählt die bitterheißen Tränen
Einer Gattin in dem Ehebett?
Nicht mehr reizt die jugendliche Büste,
Es vergehen alle Fleischeslüste,
Kriegt man täglich nur ein Omelett!

Ja, der Staat wird es mit Reue merken!
Kann der Bürger sich nicht besser stärken,
Dann erlischt die Liebe mehr und mehr.
Und ich sehe schon in weiten Fernen
Gänzlich ausgestorben die Kasernen,
Ausgestorben seh ich Volk und Heer.

Frauenklage

In den heiß gewärmten Ehebetten
Warten deutsche Frauen auf die Männchen.
Diese meiden ihre Rosenketten,
Sitzen lieber bei den vollen Kännchen.

Mancher, den ein legitimes, nacktes
Weibchen lockt in aufgewühlten Kissen,
Sitzt beim Kellnerfräulein, und er packt es
Ohne Scheu vor Sittenhindernissen.

Früh am Morgen taumeln heim die Biedern,
Rülpsend nahen sie dem Ehehafen,
Nicht mehr fähig, Liebe zu erwidern
Und vom Drang' erfüllt, sich auszuschlafen.

Welche Bilder muß die Gattin sehen!
Was vernimmt die Zärtliche an Tönen!
Diese Laute, welche hier geschehen
Sie gehören nicht ins Reich des Schönen.

Amor flieht, vertrieben von Geräuschen,
Die den Stempel der Gemeinheit tragen
Und betreff der Herkunft niemand täuschen.
Amor flieht, und deutsche Frauen klagen.

Das uralte Männchen

Kennt ihr das uralte Männchen
Mit runzligem Angesicht
Und mit dem wackligen Kopfe?
Kennt ihr das Männchen denn nicht?

Man siehts nur einmal im Jahre;
Dann bleiben die Leute steh'n
Und sagen: „Das Mümmelgreischen
Ei, kann es wirklich noch geh'n?

Wir glaubten, es sei gestorben,
Die Erde deckte es zu;
Wallt es noch immer auf Erden?
Wann kriegt's die ewige Ruh?"

Das Männchen schreitet vorüber,
Es hustet, räuspert und spuckt
Und hat aus erloschnen Augen
Gar seltsam uns angeguckt.

Es klettert auf einen Brunnen,
Der vor dem Rathause stund.
„Es lebe der Landesvater
Und bleibe lange gesund!"

So ruft es mit meckernder Stimme,
Dann steigt es wieder herab.
Ein Jahr lang sieht man's nicht wieder,
Ein Jahr lang liegt es im Grab.

Ihr fragt, wer das alte Männchen
Mit wackligem Kopfe sei?
„Die nationalliberale,
Die Mümmelgreisenpartei."

Südtirol

In Tirol die Kapuziner
Haben hochgewölbte Bäuche
Sind des Herren fromme Diener
Und mit Wein gefüllte Schläuche.

In Tirol die Jesuiten
Haben runde Angesichter,
Auch die patres Karmeliter
Sind gar fette Kirchenlichter.

Reichlich gibt der Kirchenfiskus,
Und gefüllt sind seine Spinde.
Auch die Jünger vom Franziskus
Sind wie runde Faßgebinde.

Wenn sie so in milder Güte
Wohlgefüllt vorübergehen,
Zieht das brave Volk die Hüte,
Bleibt in tiefer Ehrfurcht stehen:

Ach! Man sieht im Volke leider
Nur die magersten Gestalten;
Schlotternd sitzen alle Kleider,
Denn der Leib kann sie nicht halten.

Braves Volk, das so verachtet
Diese schalen Erdengüter
Und den Platz im Himmel pachtet
Durch die dicken Seelenhüter!

Ritter von Orterer

Pius Schröfel dient dem Vaterlande
Bayern in dem Eisenbahnverbande.
  Seinen Namen man sehr wenig kennt.
Georg Ortrer, Ritter von, ist besser
Uns bekannt als Gymnasialprofesser,
  Überdies als Kammerpräsident.

Pius Schröfel knipst den Passagieren
Die Billeten ein zum Kontrolieren.
  Er ist angestellt zu dem Behuf.
Georg Ortrer muß die Glocke läuten
In der Kammer und die Herrn bedeuten,
  Was sich schickt, durch einen Ordnungsruf.

Neulich trafen sich die beiden Herren;
Schröfel wollte den Perron versperren,
  Weil Herr Ortrer kein Billet besaß.
Herr von Ortrer ließ sich nicht verhindern,
Denn er hatte seinen siebzehn Kindern
  Eine Tour gelobt als Sonntagsspaß.

Pius Schröfel wollte dienstlich sprechen
Und das Reglement der Bahn nicht brechen,
  Ohne Rücksicht der Respektsperson.
Georg Ortrer mußt in Zorn entbrennen;
Einen Mann, wie ihn, nicht zu erkennen,
  Spricht doch aller guten Sitte Hohn.

Pius Schröfel ließ sich's nicht genieren,
Ließ den Präsidenten erst passieren,
  Als man es von oben angeschafft.
Herr von Ortrer wollte anfangs boxen,
Doch dann hieß er Schröfel einen Ochsen.
  Wer das Rindvieh ist, bleibt zweifelhaft.

Der Kanonier

Es sind in unserm Städtchen
Ja der Soldaten viel;
Ein jeder will ein Mädchen
Zum süßen Liebesspiel,
Da suchet sich wohl eine
Und zwei und drei und vier
Viel lieber noch, als keine,
Juhe!
Der lustige Kanonier.

Des Abends in den Gassen
Spazieren wir einher;
Wo wir uns sehen lassen,
Gefällt's den Mädchen sehr.
Sie denken sich im stillen:
„Ein bayrischer Soldat,
Der wär nach meinen Willen,"
Juhe!
Wenn sie noch keinen hat.

Und hat sie einen andern,
Noch an demselben Tag
Läßt sie ihn gerne wandern,
Wohin er gehen mag.
Denn kein Soldat im Städtchen
Macht ja so viel Pläsier
Den liebevollen Mädchen,
Juhe!
Als was ein Kanonier.

Soldatenliebe

Weißt du noch die schönen Maientage,
Wo die Liebe uns beseligt hat?
Du gestandest mir auf meine Frage,
Ja, das Liebste ist dir ein Soldat,
Die Soldaten liebest du so sehr,
Und am meisten noch die Schwalanscher.

Wo du gingest, bin ich mitgegangen,
Und am Himmel hat der Mond gescheint,
Wenn wir leise Liebeslieder sangen,
Und die Herzen innig sich vereint.
Und beim Abschied sagtest du: o kehr
Morgen wieder als mein Schwalanscher!

Ach, vorbei sind jene schönen Stunden,
Wo die Liebe treue Liebe fand.
Aus dem Sinne bin ich dir entschwunden,
Deine Falschheit hab ich wohl erkannt.
Wo ich liebte, gingst du heimlich her,
Nahmst dir einen andern Schwalanscher.

6*

Lebe wohl! Das macht mir keine Schmerzen,
Deine Treue hat verweht der Wind,
Und ich finde wohl noch andre Herzen,
Wo die Freuden nicht geringer sind.
Das wär traurig, gäb's kein Mädchen mehr
Für dem König seinen Schwalanscher.

Die schweren Reiter

Der König muß wohl haben
Eine stolze Reiterei,
Und die gar fröhlich traben,
Wohin es immer sei.

Und sieht er uns von Ferne,
Dann wird er wohlgemut,
Denn er hat ja auch so gerne
Das frische Reitersblut.

Wir müssen ihm bereiten
Den allerschönsten Sieg;
So kann er ruhig streiten
In einem blutigen Krieg.

Laßt die Musik erklingen!
Trompeter blas hinein,
Es muß uns wohl gelingen,
Weil wir schwere Reiter sein.

Und wenn gar lustig wehen
Die Fähnlein in dem Wind,
Dann kann der König sehen,
Wo die tapfern Bayern sind.

Boarisch

De Gambsein, de schiaß' ma'r a so;
Mir gengan wohl außi zu'n Jag'n,
Mir gengan wohl aufi auf d' Schneid
Und brauch'n koan Jaga net z' frag'n,
Kimmt oana dazua,
Der gibt scho a Ruah,
Mir schiaß'n net schlecht,
Und da G'schwinder' hat Recht.

De Deand'ln, de liab'n ma'r a so;
Mir kemman a's Fenschta'r auf d' Nacht.
Mir klopfan gar sachte wohl an,
Bis daß sie vo drinna aufmacht.
Und da Pfarra bei 'n Tog
Ko plärr'n wia 'r a mog,
Bal's d' Leut amal seh'g'n,
Is d' Hauptsach scho g'scheh'g'n.

Warnung vor Paris

Wandle ehrbar unter welschen Frauen,
Blonder und bebrillter Voll-Germane!
Nur den Teutschen darf der Teutsche trauen,
Außerdem — was sagte wohl dein Ahne?

Schau um dich, und du erblickst die Sünde;
Wie sie lacht aus tausend schönen Augen!
Glaube mir, was ich dir jetzt verkünde:
Nicht dem Teutschen kann die Wollust taugen.

Zartestes Parföng durchweht die Lüfte
Und versetzt die Welschen in Ekstase.
Wir verschmähen die pikanten Düfte,
Nur das Derbe liebt die teutsche Nase.

Nicht bloß außen — nein! auch unterm Kleide
Strebt man schön zu sein bei den Französchen;
Knisternd rauscht des Unterrockes Seide,
Und mit Spitzen sind geschmückt die Höschen.

Teutscher! Wende dich zu deinem Weibe!
Seine Formen sind nicht so gedrechselt,
Wolle trägt es auf dem keuschen Leibe,
Die es wöchentlich bloß einmal wechselt.

Hier sei glücklich, wie die Ahnen waren!
— Mag die Unmoral auch besser riechen,
Teutsches Mark in teutschen Knochen sparen,
Ist viel besser als dahin zu siechen.

Bekehrung

Herr Wilhelm Knilke, ein treugesinnter
Familienvater und Untertane,
— er hatte bei Gravelotte gefochten,
Und marschierte Sonntags als Veterane —

Seiner Ehe entsprossen verschiedene Kinder,
Auch sonst war sein Wirken reich gesegnet,
Mit kurzen Worten, er war ein deutscher
Bürger, dem man mit Achtung begegnet.

Herr Knilke also war jüngst in Hamburg
Geschäftlich, sagt er, zur Gelderhebung.
Ich sah ihn dort im Matrosenviertel
In einer sehr wenig feinen Umgebung.

Zwei dicke Damen in Babykostümen
Waren bemüht um den alten Knaben,
Er sagte zu mir im Vorübergehen:
„Man muß das auch mal gesehen haben.“

Er verschwand mit ihnen und kam erst wieder
Ungefähr nach einer halben Stunde.
Es lag ein schmerzlich sentimentaler,
Ein ernster Zug über seinem Munde.

Er führte mich fort und sagte seufzend:
„Man sollte mit so was sich nicht abgeben.
Es gibt nur eines, was wirklich befriedigt,
Das reine, deutsche Familienleben."

Frühlingsahnung

Herrgott, ich rieche Frühlingsluft!
Es liegt so was wie Veilchenduft
Um alle grünen Sträuche.
Jetzt kommen vor die Ladentür
Die Krämersleute all herfür
Und wärmen sich die Bäuche.

Nun hat die Sonne wieder Kraft.
Das ist die Zeit der Leidenschaft,
Wo alle Böcklein springen.
Will mir ein Mädchen gnädig sein,
Dann könnt es auch dem Dichterlein
Dem Dichterlein gelingen.

Der Teufel weiß, woran das liegt,
Daß uns die Lust am Zipfel kriegt
In diesen Frühlingszeiten.
Ja selbst ein sanfter Mensch wird keck,
Mich könnte jetzt ein lieber Schneck
Zum dümmsten Streich verleiten.

Doch wenn es so geschehen müßt,
Daß mich kein ledig Mädchen küßt,
Dann ist das allerbeste:
Ich hüpf um eines andern Frau,
Und lebe wie der Kuckuck schlau
Vergnügt im fremden Neste.

Im Maien

Ach! Im Frühlingsüberschwange
Fühlt ein jedes Hundeherz
Sich getrieben von dem Drange,
    Ohne Ruh
    A-hu! A-hu!
Von der Liebe süßem Schmerz.

Milder werden ihre Sitten;
Es ergreift Melancholie
Alle, die vergeblich bitten.
    Darum du
    A-hu! A-hu!
Hundedame, höre sie!

Fühlst du keine jener Schwächen,
Die das Herrenvolk verehrt?
O! das muß sich einmal rächen!
    Nur so zu!
    A-hu! A-hu!
Auch der Mops hat seinen Wert.

Eh du's meinst, vergeht die Jugend;
Und mit der du so gegeizt,
Gerne gäbst du deine Tugend,
Alte Kuh!
A-hu! A-hu!
Die dann keinen Pinscher reizt.

Mädchen! sieh an diesen Hunden,
Was auch unsre Wünsche sind!
Hast du wen im Mai gefunden,
O so tu!
A-hu! A-hu!
Alles, was er will, mein Kind!

Sommernacht

Laue, stille Sommernacht,
Rings ein feierliches Schweigen,
Und am mondbeglänzten See
Tanzen Elfen ihren Reigen.

Unnennbares Sehnen schwillt
Mir das Herz. In jungen Jahren
Hab ich nie der Liebe Lust,
Nie der Liebe Glück erfahren.

Schmeichelnd spielt die linde Luft
Um die Stirne, um die Wangen.
Und es faßt mit Allgewalt
Mich ein selig-süßes Bangen.

Blaue Augen, blondes Haar
Soll ich bald mein eigen nennen?
Und der Ehe Hochgefühl
Soll ich aus Erfahrung kennen?

In der lauen Sommernacht
Wird sie dann im Bette sitzen,
„Männchen", frägt sie, „sag mir doch,
Mußt du auch so gräßlich schwitzen?"

Herbst

Der Wein, der ist wohl manches Jahr
Im Kellerraum geblieben;
Da war noch krausgelockt mein Haar,
Wie der als Most getrieben.

So manches Mädel dreht den Kopf,
Kam ich daher gegangen,
Und jeder Rock und jeder Zopf
Schuf brennendes Verlangen.

Wie kann man so vernünftig sein
Nach all dem tollen Gären?
Das Alter muß wohl jungen Wein
Und junge Liebe klären.

Weihnachten

Christabend.
Knirschender Schnee,
Eisige Blumen
An allen Fenstern.
Wie sitzt es sich wohlig
Im warmen Zimmer
Hinter der dampfenden
Punschterrine,
Lachende Augen um mich herum.
Fröhliche Worte
Und frohe Herzen.
Ei, Kinder, wie ist das behaglich!
Da wird einem warm,
Ruft Erinnerung wach
An die helle, freundliche Jugendzeit.

7*

Und weißt du es noch?
Und wie 's damals war
In dem alten, traulichen Försterhaus?
Das will ich erzählen.
In der Winternacht,
Die Berge wie riesige Zuckerhüte,
Mit Demanten bestreut,
Und alle die Tannen
Mit Reif bedeckt,
Ein Glitzern und Flimmern
Um Strauch und Baum,
Als hätten die Englein,
Den Herrn zu ehren,
Viel tausend Lichter
Rings aufgesetzt.
Und die Sterne funkeln
So mild und hell.
Drinnen im Haus
Die kleine Schar
Erwartungsfreudig, voll Ungeduld.
Da führt uns die Mutter
Zum Fenster hinan.
In banger Scheu

Blicken die glänzenden Kinderaugen
In das Glitzern und Flimmern,
In die schweigende Nacht.
Und horcht!
Ein Singen und Klingen
Geht durch die Luft,
Christkindlein kommt,
Christkindlein zieht durch den Wald.
Wie klopfen die Herzen!
Wie glühen die Wangen!
Schon ist es da,
Öffnet die Tür,
Und im hellen Schein
Strahlet wieder der Weihnachtsbaum!
Jubelnde Stimmen,
Glückliche Kinder.
Wißt Ihr es noch?
Wißt Ihr, wie 's damals war?
Stille wird es im Kreise,
Und in jedem erwacht
Mächtig Erinnerung
An die helle,
An die sonnige Jugendzeit.

Alle schweigen. Nur eine spricht,
Nur ein älteres Fräulein spricht.
Seufzend sagt sie, wer so erzählt,
Hat doch eigentlich ein Gemüt,
Und er sollte, sobald es geht,
Sich verheiraten.

Karneval

Väter, hört mich, Mütter, hört die Mahnung,
Jetzt kommt wieder jene Zeit — versteht! —
Wo so manche Tugend ohne Ahnung
Der Besitzerin abhanden geht.

Beute suchend schleicht umher das Laster;
Wer ist sicher, daß ihm nichts geschieht,
Wenn man jetzt der Busen Alabaster
Und beim Hofball auch die Nabel sieht?

Von den Blicken kommt es zur Berührung,
Irgendwo zu einem Druck der Hand,
Und so manches Mittel der Verführung
Sei aus Scham hier lieber nicht genannt!

Wenn an hochgewölbte Männerbrüste
Sich das zarte Fleisch der Mädchen drängt,
Regen sich von selbst die bösen Lüste
Und was sonst damit zusammenhängt.

Darum Eltern, wenn die Geigen klingen
Und die Klarinette schrillend pfeift,
Hütet eure Tochter vor den Dingen,
Die sie hoffentlich noch nicht begreift!

Fasching

Jetzt is für die Menscher
Die allerschönst' Zeit,
San ma allesamt narrisch,
Is koana net g'scheit,
Zahlt koana seine Schulden,
War ma dumm, bal ma's tat,
Denn bei der Musi, Musi, Musi, Musi,
Bei der Musi werd 'draht.

Is d' Faßnacht vaganga,
Nacha hoaßt's: auweh zwick!
Da Geldbeutel ist moga,
Und 's Mensch, des is dick.
Aba lusti is g'wesen,
Auf dessell geht's net z'samm,
Weil ma'r a Gspusi, Gspusi, Gspusi, Gspusi
Und a Gspusi g'habt hamm.

Aschermittwoch

Der Karneval ist wieder einmal vorüber;
In den guten Familien hört man erzählen,
Welche Töchter einen, oder auch nicht gefunden,
Mit dem sie sich eventuell vermählen.

Mancher Vater, der nachträglich alles bezahlte,
Bemerkte, daß es ihn beinahe reute,
Aber die Mutter hofft in bestimmter Weise
Auf eine um so bessere Frühjahrsbeute.

In den feinen Kreisen denken die Eltern,
Wie es ihnen könnte am schnellsten gelingen,
Alle Möbel, welche sie hineingetragen,
Wieder aus dem Leihhause herauszubringen.

Während die Alten sich dergestalt sorgen,
Sieht man die jungen Leute eifrig beraten,
Wie sie die Früchte der Bekanntschaften pflücken,
Das heißt, wenn sie dieses nicht schon vorher taten.

Gräßliches Unglück

welches eine deutsche Familie betroffen hat

Im Wirthaus sitzt der Vater,
Die Mutter im Theater,
Sie schwelgt im Kunstgenuß.
Die Tochter, unschuldsreine,
Liest still beim Lampenscheine
Den Simplicissimus.

Wie alle höh'ren Töchter,
Hat sie nicht der Geschlechter
Verschiedenheit gekennt.
Doch als sie dies gelesen,
Ist alles futsch gewesen,
Was man moralisch nennt.

Sie ließ den Storchenglauben
Wohl über Nacht sich rauben,
Und sonst noch mancherlei.
Sie las vergnügt die Witze,
Verstand die frechste Spitze,
Und wußte, was es sei.

Als dies die Mutter ahnte
Und ihr das Schlimmste schwante
Sprach sie nicht einen Ton.
Sie schloß in ihrer Kammer
Sich ein, mit ihrem Jammer
Und einem Bariton.

Noch tiefer ist gesunken
Der Vater. Schwer betrunken
Holt er sich bald die Gicht.
Wie war er gut katholisch!
Jetzt ist er alkoholisch,
Bis daß sein Bierherz bricht.

Er geht nicht mehr von hinnen,
Poussiert die Kellnerinnen
Vor Gram und Überdruß.
Und wer hat das verschuldet?
Der, den man leider duldet,
Der Simplicissimus!

Lumpenlied

Wenn man so an Werkeltagen
Stillvergnügt beim Weine sitzt.
Sieht man, wie sich andre plagen,
Wie so mancher furchtbar schwitzt.
Und der Weise trinkt und spricht:
Dies mißfällt mir wirklich nicht,
Es ist nötig unbedingt,
Fideldibum!
Daß der Mensch was vor sich bringt
Fideldibum und schrumm!

Manchmal sucht man sich Vergnügen
Bei des Nachbars hübschem Kind,
Soll die Liebe nicht genügen,
— Wie nun einmal Mädchen sind —
Ei, da sagt man, liebe Maus,
Such dir einen andern aus,
Denn die Ehe muß wohl sein,
Fideldibum!
Doch ich selber fall nicht rein.
Fideldibumm und schrumm!

Stirbt man in gepumpten Kleidern,
Lebt man fort noch manches Jahr
Unvergeßlich allen Schneidern,
Denen man was schuldig war.
Seinen Enkeln sagt der Spieß
Über uns noch das und dies,
Seufzend spricht er: ja, hier liegt
Fideldibum!
Der, von dem ich nichts gekriegt.
Fideldibum und schrumm!

Katzenjammer

O! wenn ich doch anständig wäre
Und so dichtete, daß jede Frauenzeitung
Alle Wochen brächte von mir eine Märe
Oder auch Lyrisches zur weiten Verbreitung!

Wenn ich bedenke, daß die deutschen Hausfrauen
Beim Morgenkaffee verschlängen meine Zeilen,
Daß die besten im Land mir schenkten Vertrauen,
Sollte ich doch mit meiner Bekehrung eilen!

Es würde sich diesfalls hie und da begeben,
Daß sich um mich die besorgten Mütter drängen
Und versuchten, mir für das irdische Leben
Ihre noch ledigen Töchter anzuhängen.

Auch die Väter würden mir dasselbe gönnen
Und sagen: „Wir wollen ihn einmal anschmieren;
Wenn wir keinen anderen nicht kriegen können,
Müssen wir es doch schon mit diesem probieren."

Was habe ich eigentlich sonst auf der Erde?
Daß die besten Deutschen furchtbar auf mich
schimpfen?
Und daß ich niemals nicht verheiratet werde?
Und daß sie mich noch im Grabe verunglimpfen?

Soll ich niemals erfahren den Kindersegen?
Und durch meine Schuld die Fortpflanzung ver-
hüten?
Wo doch sogar alle Hühner Eier legen
Und sich bemühen, dieselben auszubrüten!

Ja, ich will von heute ab anständig bleiben
Und meine Aufführung ganz anders einrichten.
Ich will jetzt für die Frauenzeitungen schreiben
Und im Sinne der deutschen Käsblätter dichten.